Takeshi Kitasato

Fumio

Japanisches Originalschauspiel.

Dresden und Leipzig
Verlag von Carl Reissner
1900

Fumio



Japanisches Originalschauspiel in vier Aufzügen

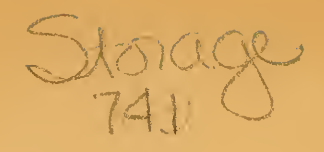
in deutscher Sprache verfasst

von

Takeshi Kitasato
aus Osaka.



Dresden u. Leipzig
Verlag von Carl Reissner
1900.



Die Beschreibung der Scenerie und der Kostüme habe ich absichtlich genau gegeben, damit der Leser eine richtigere Vorstellung von Japan bekommt, als durch die bis jetzt in Europa aufgeführten, sogenannten japanischen Stücke.

Der Verfasser.

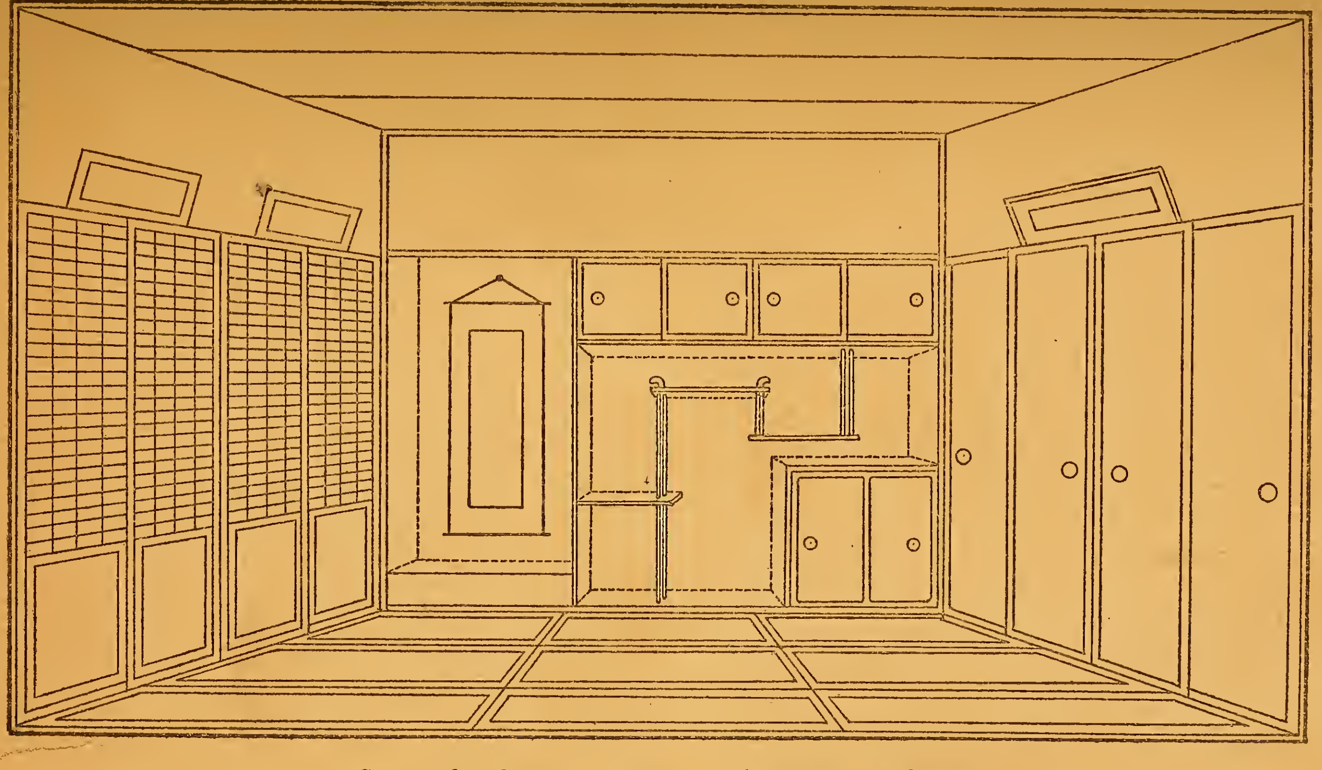
Personen.

Minóru Katái.
Seine Frau.
Fúmio Katái, beider Sohn.
Oyábu, des alten Katai Onkel.
Yasóki, sein Sohn, protestantischer Geistlicher.
Frau Shíma.
Tómiko, ihre Tochter.
Kaméda, ein Verwandter des Katai.
Muráta, Fumios Freund.
Mátsu, Dienstmädchen bei Frau Shima.
Verwandte von Katai und einige Leute.

Zeit: Gegenwart. Ort: Japan.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Aufzug liegt ein Zeitraum von einem Jahre.

Rechts und links vom Zuschauer aus.



Skizze der Scene im ersten und zweiten Aufzuge.

Erster Aufzug.

Fumio's Zimmer im Hause der Frau Shima in Kióto.

Die rechte Wand ist bis zur Höhe von zwei Dritteln von vier Schiebethüren aus dickem, undurchsichtigem, tapetenartigem Papier gebildet, die mit ganz schmalen, schwarzlackirten Holzrahmen eingefasst sind. Längs der ganzen Fläche dieser vier Thüren erstreckt sich ein modernes Landschafts-Gemälde, während an der Wand oberhalb derselben ein Gemälde hängt, das Blumen darstellt. Jede Thür hat als Griff eine runde Vertiefung.

Die linke Wand ist ebenso aus vier Schiebethüren gebildet, die aber (mit Ausnahme einer zwei Fuss hohen Holzverkleidung über dem Boden) vollständig aus durchscheinenden, vieltheiligen Papierfenstern bestehen.

Den Hintergrund bildet eine Wand, deren oberes Drittel in der ganzen Ausdehnung um drei Fuss vorspringt. In dem darunter befindlichen Raume bildet das

linke Drittel, durch eine drei Fuss tiefe Wand von dem übrigen Hohlraume abgetrennt, einen nur wenig über den Fussboden erhöhten erkerartigen Raum — Tokonóma genannt — von der Höhe der Schiebethüren der Seitenwände; darin hängt ein langes, schmales Gemälde, die aus dem Meere aufsteigende Sonne und in der Luft schwebende Kraniche darstellend. Vor dem Bilde steht in dem erhöhten Raume ein kleines, ganz niedriges, viereckiges Tischchen, mit Papier bedeckt; darauf liegen auf einer Unterlage von kreuzweise ausgebreiteten Farnblättern drei weisse runde Reiskuchen übereinander und oben darauf als Abschluss ein aufrechtstehender Hummer, der eine Orange umklammert.

In dem übrigen zurückliegenden Theile der Rückwand befindet sich direkt unter der oben vorspringenden Mauer in der ganzen Ausdehnung dieses Hohlraumes ein schmaler Wandschrank von der Tiefe des Mauervorsprungs mit vier kleinen Schiebethüren, deren jede mit einem kleinen Gemälde geschmückt ist.

Darunter befinden sich in verschiedener Höhe der Wand und zwar links unten, in der Mitte oben und rechts in der Mitte drei kleine Wandbretter, die, durch je zwei parallellaufende Holzleisten verbunden, theils hängen, theils gestützt sind.

Auf diesen Wandbrettern stehen Bücher, mit Lackmalereien geschmückte Kästen und einige Nippsachen. Die untere, rechte Ecke des Hohlraumes füllt ein kleiner Wandschrank mit zwei Schiebethüren aus.

Erster Auftritt.

Es ist Neujahr. **Fumio,** in schwarzseidenem hellgefüttertem Ueberwurf mit drei thalergrossen Familienwappen in der Mitte des Rückens, eins direkt unter dem schmalen Kragen und je eins an den beiden weiten Aermeln, halbseidenem gestreiftem Oberkleide, hellgestreiften Hosen und schwarzen Socken, sitzt am Tische, auf dem japanische und europäische Bücher liegen. In der Mitte des Zimmers steht ein etwas niedrigerer runder Tisch, darauf ein viereckiges Becken, worin Holzkohlenfeuer brennt. Fumio sieht einige Neujahrsbriefe durch.

Matsu (von aussen). Ist Herr Katai zu Hause?

Fumio. Ja, komm nur herein. (**Matsu,** mit weisser Papierschleife auf dem Kopfe, in halbseidenem gestreiftem Oberkleide, schwarzem Satingürtel und weissen Socken, schiebt die Thür auf.) Was giebt's denn, Matsu?

Matsu. Es ist Besuch da.

Fumio. Besuch? Mein College wahrscheinlich?

Matsu. Nein. Aus Ihrer Heimath, hat der Herr gesagt.

Fumio (verwundert). Wie? Aus meiner Heimath?

Matsu. Ja, ein junger Herr.

Fumio. So? — — Hm! Ach was! Ich lasse ihn bitten einzutreten.

Matsu (will weg.)

Fumio. Matsu!

Matsu. Was wünschen Sie noch?

Fumio. Trage nachher Thee auf.

Matsu. Jawohl, Herr. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Fumio (allein, auf- und abgehend). Ein junger Mann — aus meiner Heimath? Wer könnte das wohl sein? — — Ha! — Was mag das bedeuten? — Sollte er mich etwa bloss besuchen um seine Neujahrswünsche anzubringen — oder gar —? (Kleine Pause.) Hm! Wir werden ja sehen.

Dritter Auftritt.

Matsu (vor der Thüre). Bitte, treten Sie ein!

Fumio (dem eintretenden **Yasoki** entgegengehend; dieser trägt Schnurrbart, europäischen schwarzen Rock und graugestreifte Hosen). Ah, Sie sind es, Herr

Yasoki! mir ahnte schon so etwas. — Glückliches neues Jahr!

Yasoki. Fröhliches neues Jahr! — Es ist recht lange her, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben. Sind Sie inzwischen immer gesund gewesen?

Fumio. Danke schön. — Bitte, Platz zu nehmen! (Beide setzen sich am runden Tische nieder.) Nun, wie geht es denn in der Heimath?

Yasoki. Danke, gut — ganz gut.

Fumio. So! Das freut mich sehr.

Yasoki. Auch bei Ihren Eltern geht Alles gut.

Fumio. Gerade hab' ich einen Brief von meinem Vater erhalten. (Die Hände über das Feuerbecken haltend.) Ist das Wetter in der Heimath ebenso kalt wie hier?

Yasoki. Nein, es ist weit gelinder.

Fumio. Ja, so kalt wie hier kann es dort nicht sein. (Mit der Feuerzange das Holzkohlenfeuer etwas auseinanderschiebend.) Wärmen Sie Ihre Hände! — Der Gebirgswind von Híye sendet seine Kälte hier herein; wir sind ja beinahe

ganz von Gebirgen umgeben. Die halten die wohlthätigen warmen Seewinde ab. (Matsu bringt das Theegeschirr mit heissem Wasser und Kuchen und geht dann wieder ab.)

Yasoki. Aber schön ist die Gegend hier in Kióto.

Fumio. Ja, die Natur ist hier wunderbar! (Den Thee bereitend.) Im Frühling ist es herrlich im Higáshi-Gebirge, ganz besonders auf dem Arashi-Yáma. Die Nachtigallen singen ihre Frühlingslieder in den weissen Kirschblüthenwolken, aus denen das tiefe Grün der Kiefern hie und da hervortritt. Und wenn wir auf der klarblauen Fluth des Óigawaflusses das Floss geräuschlos dahingleiten sehen, dann werfen vor dieser himmlischen Landschaft Maler und Dichter machtlos Pinsel und Federn fort. (Schenkt ihm ein.) Bitte!

Yasoki. Danke bestens.

Fumio. Die roten Ahornblätter im Herbste; die Leuchtkäfer in den wonnigen Sommernächten; die schneeigen Gipfel des Híye- und

Híraberges im Winter —; jede der vier Jahreszeiten bietet dem trunkenen Auge neue Schönheiten der Natur.

Yasoki (im Predigertone). In der That, unseres dreieinigen Gottes Schöpfungswerk ist wunderbar. Für seine ewige Güte müssen wir ihm immerdar dankbar sein. (Plötzlich.) Sie haben sich doch schon taufen lassen?

Fumio. Wie meinen Sie das?

Yasoki. Ich frage, ob Sie schon Christ geworden sind.

Fumio. Nein.

Yasoki. Noch nicht? — Aber warum verzögert sich das so lange? Seit drei Jahren sind Sie jetzt schon hier auf der christlichen Hochschule und trotzdem —

Fumio (unterbrechend). Ich glaube sicher, ich werde niemals Christ werden, denn ich halt' es für unnöthig.

Yasoki. Unnöthig? — Aber Sie vergessen ganz, warum Ihr Vater Sie eigentlich hierhergeschickt hat.

Fumio. Durchaus nicht.

Yasoki. Nun, es ist doch sein Wunsch, dass Sie Christ werden sollen.

Fumio. Trotzdem will ich es nicht.

Yasoki. Schlimm genug! — Warum wollen Sie auf diese Weise den Vorwurf des Ungehorsams und Undanks auf sich laden?

Fumio. Sie behaupten, ich sei undankbar wenn ich so behandle?

Yasoki. Was sonst? Freilich.

Fumio. Dann steck' ich den Vorwurf der Undankbarkeit ruhig ein.

Yasoki. Um Gotteswillen! Das ist doch nicht Ihr Ernst!

Fumio. Mein voller Ernst.

Yasoki. Sie versündigen sich! — — Sie wissen doch wohl, was man den Eltern für ihre unendliche Liebe und Sorgfalt schuldet?

Fumio. Gewiss.

Yasoki. Und dennoch wollen Sie den Wunsch Ihres Vaters nicht erfüllen?

Fumio. Ich darf und mag ihn nicht betrügen.

Yasoki (verwundert). Betrügen? — Inwiefern betrügen?

Fumio. Mein Vater ist doch Shintoist —

Yasoki. Ach was, Shintoismus ist ja nur Ahnenkult. Der ist mit dem Christenthum sehr wohl vereinbar.

Fumio. Glauben Sie wirklich, dass mein Vater jemals an die Lehren des Christenthums glauben wird?

Yasoki. Er ist eben schon zu alt. Ein alter Kopf ist sehr schwer zu reformiren. Hahaha!

Fumio. Trotzdem er also selbst an die christlichen Dogmen nicht glaubt, will er mich zu ihnen bekehrt wissen?

Yasoki. Und gewiss mit Recht. Wollen Sie das etwa tadeln? — Nehmen Sie folgenden Fall: Ein alter Mann, der das Gefühl hat, dass sein Verständniss nicht ausreicht, entsagt nothgedrungen für seine Person der erstrebten Erkenntniss; aber er wünscht wenigstens seinem Sohne den glücklichen Besitz zu verschaffen — und das tadeln Sie?

Fumiso. Ei, Herr Yasoki, sollte hier die Sachlage nicht eine ganz andere sein?

Yasoki. Wieso?

Fumio. Ihr Mann da glaubt, dass das Studium etwas Nothwendiges ist, er ist davon fest überzeugt, aber gerade bei meinem Vater kann doch keine Rede von einer solchen Ueberzeugung sein. — Nein, für meinen Vater ist eben das Christenthum nur Mittel zum Zweck. Soll ich ihm etwa diesen Grundsatz nachmachen? — — Mein Vater ist leider sehr misstrauisch gegen mich. Würd' ich aber Christ werden, so könnt' ich allerdings sein Vertrauen erwerben. Soll ich also das Christenthum nur als Mittel benutzen, ohne von seinem Werthe selbst überzeugt zu sein? — Nein, das kann ich nicht! Das wäre tadelnswerth, sowohl vom religiösen als vom moralischen Standpunkte aus.

Yasoki. Nun gut. Aber Sie haben doch ziemlich viel vom Christenthum kennen gelernt, und trotzdem wollen Sie ihm nicht näher treten? — Sie sind doch nicht etwa gar ein Atheist? — Was für eine Religion haben Sie dann eigentlich?

Fumio. Nehmen wir 'mal an, ich sei Buddhist.

Yasoki. Was? Buddhist? — Ha! ha! ha! also Götzendiener! — Seien Sie doch ein wenig vernünftiger! Sie, ein junger Mann im neuen Japan, Sie haben die europäischen Wissenschaften kennen gelernt, und trotzdem so etwas? Nein! Mir mögen Sie das vormachen, aber den Andern sagen Sie ja nicht etwas so Thörichtes! Wer das hört, muss Sie ja wirklich auslachen.

Fumio. Meinetwegen. Aber wissen Sie denn überhaupt, was Buddha lehrt?

Yasoki (höhnisch). Ich bedaure sehr. Ich habe nur seine Bilder und Statuen gesehen, aber bis jetzt hab' ich's noch nicht für der Mühe werth gehalten, seine Lehren zu prüfen. Wenn Sie aber die Güte hätten, mich darin einzuweihen, so würd' ich Ihnen sehr verbunden sein.

Fumio. Sehr gern. Bitte hier! (Nimmt einen Pinsel vom Tische und hält ihn Yasoki hin.)

Yasoki. Wie? Das ist ja aber ein Pinsel, was Sie mir da zeigen!

Fumio (nimmt mit der Feuerzange eine glühende Kohle aus dem Becken und zeigt sie). Oder hier! — Finden Sie denn nicht Buddha darin?

Yasoki (geärgert). Das ist ja Feuersgluth, aber kein Buddha. Ich bitte Dich. Ich bin doch älter als Du. — Man sollte doch nicht mit älteren Leuten solchen Spott treiben.

Fumio. Ich wollte ja nur Ihren Wunsch erfüllen —

Yasoki. Ich danke dafür. Ich gehe — ich habe noch einige wichtige Angelegenheiten zu erledigen.

Fumio. Dann will ich Sie nicht aufhalten. Leben Sie wohl! (Yasoki ab.)

Vierter Auftritt.

Fumio (nervös auf- und abgehend). Also, das war der Sohn! — Und nun erst der Vater! — Nein, nein, ich darf nicht daran denken. Das bringt mein Blut in Wallung. (Pause.) Dass ich das nicht vergessen kann! — Wie glücklich war ich, dass ich dem Alten mich entziehen konnte? — — Ja, wenn mein Vater nur von

ihm sich befreien, oder wenigstens in seinen Entschlüssen unbeeinflusst sich ihm gegenüber behaupten könnte! Ach! (Pause.) Und meine arme Mutter! Sie steht zwischen uns beiden und weiss nicht, wie sie handeln soll. O wenn sie — doch halt — es kommt Jemand.

Fünfter Auftritt.

Frau Shima (von aussen). Ist's erlaubt einzutreten?

Fumio. Ja. (Sich fassend.) Bitte, Frau Shima.

Frau Shima (tritt ein. Mit ganz klein gemustertem dunklem kreppseidnem Oberkleid, schwarzem gemustertem Gürtel und weissen Socken). Heute ist es aber kalt. (Nach dem Feuerbecken sehend.) Frieren Sie denn nicht, Herr Katai? Das Feuer ist beinahe erloschen! (Oeffnet die Thür und ruft) Matsu! Matsu!

Matsu (von aussen). Ja, Herrin.

Frau Shima. Bring doch Feuer! (Macht die Thüre zu und setzt sich.) Nun, wie hat Ihnen unser Neujahrs-Tóso geschmeckt?

Fumio. Ah, sehr gut, ich habe viele Becher davon geleert.

Frau Shima. Und unser Sóni, unsere Neujahrsspeise?

Fumio. Ausgezeichnet war sie.

Frau Shima. So, das freut mich. — Wir sind vergangene Nacht im Gíon-Tempel gewesen und haben mit der Zündschnur heiliges Feuer nach Hause geholt. Wir kochen jedes Jahr unser Sóni mit diesem geweihten Feuer. — Haben Sie auch diese schöne Sitte in Ihrer Heimath?

Fumio. Nein, leider nicht.

Frau Shima. So. (Inzwischen bringt Matsu Kohlengluth in einer Schaufel und schüttet sie in das Becken.) Es war ein schreckliches Menschengewühl im Tempel — nicht wahr, Matsu, vergangene Nacht auf dem Gíon?

Matsu. Ja, Herr Katai, Kopf an Kopf, Schulter an Schulter — man konnte nicht gehen, man wurde nur geschoben — und dazu alle Leute mit brennenden Zündschnuren — (Plötzlich nach ihrem Haare greifend) Hab' ich nicht gar mein Haar versengt?

Frau Shima. Ah, sei nur zufrieden, Matsu. Du bist heute schön genug.

Matsu. Aber, Herrin! (Lachend unter Gelächter von Frau Shima und Fumio ab.)

Frau Shima. Sie haben ja heute schon Besuch gehabt?

Fumio. Ja, einen Herrn.

Frau Shima. Erlauben Sie die neugierige Frage: Ist der Herr verwandt mit Ihnen?

Fumio. Ja, er ist mein Vetter.

Frau Shima. Er ist aus Ihrer Heimath gekommen, hab' ich von Matsu gehört. Ist das wahr?

Fumio. Ja.

Frau Shima. Er isst doch heute Abend bei Ihnen?

Fumio. Nein, Frau Shima.

Frau Shima. Aber wenn er nochmals käme —?

Fumio. Er kommt nicht mehr.

Frau Shima (verwundert). Nicht mehr? Aber er ist doch Ihr Vetter?

Fumio. Ja, sein Vater ist mein Grossonkel,

das heisst, seine Mutter war meines Vaters Tante. Sie ist aber schon lange todt.

Frau Shima. Dann hat Ihr Herr Vetter wohl jetzt eine Stiefmutter, der Arme?

Fumio. In der That, aber ersparen Sie mir das Nähere. Die Kinder müssen manchmal über die Eltern schweigen, — über die Verwandten auch.

Frau Shima. Das ist ja sehr schön von Ihnen gedacht. Jedes Kind sollte so denken. (Kurze Pause. Dann halb zu sich.) Ihre Heimath liegt nicht weit von hier; man hat nur einige Stunden zu fahren. — — Aber solange ich Sie kenne, waren Sie nie in Ihrer Heimath — weder in den Sommer- noch in den Winterferien. Und Ihre Eltern waren auch noch niemals hier bei Ihnen — wenn ich Ihre Mutter wäre, hätte ich Sie als einzigen Sohn nicht so lange allein lassen können. Haben Ihre Eltern denn nur ein Herz für ihre Töchter?

Fumio. Der Sohn muss immer Sohn sein, ob die Eltern ihn lieben oder nicht. — Ach,

Frau Shima! Lassen Sie uns von etwas Anderm reden!

Frau Shima. Sie misstrauen mir wohl?

Fumio. Durchaus nicht, aber . . .

Frau Shima. Also, nur aus Zartgefühl wollen Sie nicht sprechen. — O, Herr Katai, ich habe Sie so lieb wie mein eigenes Kind. Ich könnte nie anders als mütterlich für Sie fühlen —

Fumio. Das weiss ich, Frau Shima, und da ür bin ich Ihnen herzlich dankbar.

Frau Shima. Ich dachte, Sie hätten schon längst zu mir volles Vertrauen gefasst, — aber nein, Sie bewahren noch immer die gleiche Zurückhaltung. Warum denn? Vor mir brauchen Sie doch nicht die geringste Scheu zu haben. (Nachdenklich.) Die Leute sagen wohl, ich sei meiner Tochter eine zu schwache Mutter — das mag ja sein. Sie ist eben meine ganze Freude, und die glückliche Zukunft meines Kindes mein grösster Wunsch — das ist Alles. Beurtheilen Sie mich nicht falsch! Eltern sind ja immer blind, wenn es sich um ihre Kinder handelt.

Fumio. In Ihrem Hause weht allezeit Frühlingsluft, (halb zu sich) bei mir daheim aber bläst immer ein scharfer Wind, der bis in's innerste Mark erkältet.

Frau Shima. Ach, sprechen Sie sich doch aus, mein lieber junger Freund. Das bringt Ihrem Herzen vielleicht eine kleine Erleichterung. — Ich wollte schon lange fragen, aber bis jetzt hab' ich nicht den Muth dazu gefunden. — Heute war ich so froh, dass Sie endlich einmal Besuch aus Ihrer Heimath erhielten, — nun ist er schon wieder fort, und augenscheinlich ohne Sie erfreut zu haben. Was giebt es denn? — — Ist Ihre Mutter — wenn ich fragen darf — vielleicht nicht Ihre rechte Mutter?

Fumio. O doch.

Frau Shima. Und Ihr Vater?

Fumio. Ist ebenfalls mein rechter Vater. Uebrigens warum fragen Sie? — Etwa weil das Verhältniss zu meinen Eltern so frostig zu sein scheint? Daran bin ich selbst schuld.

Frau Shima. Wie verhält es sich aber mit dem Onkel?

Fumio. O, er — er ist — mein Wohlthäter!

Frau Shima. Inwiefern?

Fumio. In meinem ganzen Leben kann ich ihn nicht vergessen. — Ha! wir wollen 'mal sehen, wer kräftiger ist — ich oder er!

Frau Shima. Wie meinen Sie das?

Fumio. Ihm verdank' ich nämlich, dass ich hier bin, aber die specielle Veranlassung war sehr eigenartiger Natur. Mein alter Oheim interessirte sich nämlich für ein junges Mädchen, das mich, den jungen Mann, für begehrenswerther hielt als ihn; aus diesem Grunde zwang er meinen Vater, mich aus der Heimath zu verbannen und hierher zu senden.

Frau Shima. Das war aber nicht recht von Ihrem Vater.

Fumio. Ha, ehe ich mich's recht versah, musst' ich hierher nach Kióto auf die protestantische Hochschule — mich trennen von der lieben Mutter!

Frau Shima. Wie bedaur' ich Sie, mein armer junger Freund!

Sechster Auftritt.

Tomiko (von aussen). Mama! Mama! Wo bist Du denn?

Frau Shima. Hier, mein Kind, hier!

Tomiko. Ist Herr Fumio auch drinnen?

Frau Shima. Ja. Aber was giebt es denn?

Tomiko (ein hübsches, junges Mädchen, tritt ein, ein Schlagbrettchen für Federball in der Hand. Schwarzes langherabwallendes Haar, im Nacken mit einem Schleifchen zusammengefasst. Oberkleid blau, gegen die Schleppe hin allmählig heller; letztere ist mit Kiefern, Kranichen und aus dem Wasser herauskriechenden Schildkröten gemustert; graues Unterkleid; beide Kleider sind mit heliotropfarbener Seide gefüttert; hellrosafarbenes langes Hemd; rings um den Kragen des Hemdes schlängelt sich das Muster der Bärlapp-Pflanze; Alles von Seidenkrepp. Theefarbener, dickseidener, mit Chrysanthemum gemusterter Gürtel, daran rothe Binde; weisse Socken). Ach, ich bin todtmüde, Mama! — Herr Katai, kommen Sie doch hinaus in den Garten! Ihr Freund, Herr Murata, ist auch da. Wir haben Federball gespielt. — Mama, Mama, kann aber Herr Murata gut spielen! — Herr Katai, kommen Sie doch und spielen Sie mit!

Matsu (ruft von aussen). Fräulein, Fräulein, kommen Sie! Sie sind dran!

Tomiko. Ja, ja, Matsu! Ich komme gleich. — Kommen Sie doch mit, Herr Katai!

Fumio. Aber ich kann ja nicht Federball spielen.

Tomiko. Ach was!

Frau Shima. Aber, Kind, Ihr erkältet Euch ja, wenn Ihr so lange im Freien spielt.

Tomiko. Nun dann wollen wir Liederkarten spielen. — Herr Katai, seien sie doch lustig! Neujahr ist nur einmal im Jahre.

Frau Shima. Das Kind hat recht, gehen wir, Herr Katai!

Tomiko. Natürlich, Liederkarten! (Alle ab, wobei Tomiko ein Liedchen singt.)

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer ist das gleiche wie im ersten Aufzuge. Die Zimmereinrichtung bleibt unverändert; nur fehlt das Feuerbecken und in dem Tokonoma das Tischchen mit Reiskuchen. Auch hängt in diesem Raume ein anderes Gemälde, welches das Abfallen der Kirschenblüthen im Regensturme darstellt. Wenn die linksseitigen Papierthüren aufgeschoben sind, sieht man über die Veranda hinweg in einen Theil des Gartens; dort stehen vertheilt Kiefern und Kirschbäume und dazwischen breite Kandelaber. Ueber den Gartenzaun hinweg fällt der Blick auf eine Frühlingslandschaft.

Erster Auftritt.

Die Schiebethüren sind alle geschlossen. **Fumio,** der ein dunkelgestreiftes Oberkleid, einen wasserblauen Gürtel und schwarze Socken trägt, tritt, tief in Gedanken versunken, von rechts ein und begiebt sich langsam nach links.

Fumio (mit tiefem Seufzer). Ach! — Die Luft ist schwer! (Schiebt die linken Thüren langsam auf.

Hinausstarrend) Ja, Frühling, Du herrlichste, fröhlichste Zeit des ganzen Jahres! — — Wie dort die Ausflügler mit ihren Kürbisflaschen hinaus in das Gefilde wallen! — Wie tummeln sich da drüben auf der blühenden Wiese so fröhlich die sorglosen Kinder! Ueberall Lust und Freude! (Kurze Pause.) Und in meinem Herzen Ungewitter und Sturm! — —

Tomiko (tritt ein. Sie trägt ein hellgestreiftes seidenes Oberkleid, einen Gürtel, etwas dunkler als der im ersten Aufzuge, und weisse Socken. Haar zwar gebunden, aber in Unordnung). Gott sei Dank, dass die Mutter jetzt schlafen kann!

Fumio (sich langsam umdrehend, niedergedrückt). Ist sie eingeschlafen?

Tomiko. Ja, aber erst jetzt. Die arme Kranke!

Fumio. Gut, dass sie schlafen kann. — Ist Jemand bei ihr?

Tomiko. Ja, Matsu wacht. (Pause.) Fumio! —

Fumio. Nun?

Tomiko. Du gehst doch nicht fort?

Fumio. Ich will ja nicht —

Tomiko. Aber Du musst gehen, willst Du sagen? (Kurze Pause.) Denke doch, schon seit drei Tagen isst sie nichts mehr — und dies Alles nur Deinetwegen, vor lauter Sorge, Du könntest dem harten Befehle Deines Vaters wirklich Folge leisten! — Du hast mir doch versprochen, sie glücklich zu machen — und nun willst Du ihr so schweren Kummer bereiten?

Fumio. Tomiko!

Tomiko. Wer anders hat sie denn krank gemacht als Du? — Sie, die Dich liebt, wie ihr eigenes Kind, während Dein leiblicher Vater, der nur am Gelde hängt, von jeher Dir die Liebe vorenthielt —

Fumio. Ach, erinnere mich nicht daran!

Tomiko. Als Du hierher verbannt wurdest, da erklärte Dir Dein würdiger Vater, —

Fumio. Ach!

Tomiko. — Dir Geld zu geben, sei ebenso grosser Unsinn, als wenn man's auf die Strasse würfe, —

Fumio. O, ich weiss —

Tomiko. Und wie ein Schuljunge musst Du jedesmal zu dem Vormunde, unter den er Dich hier gestellt hat, gehen, wenn Du Geld brauchst — nicht einen Sen darfst Du selbst ständig ausgeben! —

Fumio. O, das leidige Geld!

Tomiko. Reisen darfst Du machen — ahaha! ja, sobald Du keinen Sen dazu brauchst! — — Was steht höher im Werthe bei Deinem Vater — das Geld oder der Sohn?

Fumio. Ach! — Das ist es ja, weshalb ich mich von meinem Vater und seinem Gelde unabhängig zu machen trachtete — um auf eigenen Füssen stehen zu können, hab' ich gearbeitet. —

Tomiko. Ja, haben wir nicht zu diesem Zwecke Dir unser Heim geöffnet?

Fumio (wie aus einem Traume erwachend). Ja, in Eurem trauten Kreise hab' ich wirklich eine neue Heimath gefunden. — Hier vergass ich alles Elend des Lebens. —

Tomiko. Und fandest Dich selbst — wurdest ein Dichter!

Fumio (auflebend). Nun ja, jeder Mensch ist in gewissem Sinne ein Dichter — doch muss er erst begreifen, was die Welt, was das allgemein Menschliche ist. —

Tomiko. Nennst Du das Menschlichkeit, wenn Du die kranke Mutter verlässt?

Fumio (niedergedrückt). Ach, die Arme! — Und krank meinetwegen! — Aber die Kindespflicht gegen die eigenen Eltern!

Tomiko. Ja, ja, Deine Eltern! — Kennen sie den Begriff der Elternpflicht?

Fumio. Du vergisst, dass die Kinder immer Kinder sein müssen, selbst wenn die Eltern ihre Pflicht vernachlässigen.

Tomiko. Da hast Du freilich recht.

Fumio. Meine eigentliche Absicht war ja nur, das drückende Joch meines Grossonkels abzuschütteln.

Tomiko. Haha! Dein sauberer Grossonkel! Willst Du es etwa machen wie sein Sohn, der... nun wie heisst er doch?

Fumio. Ah, Du meinst Yasoki.

Tomiko. Ja, ja, Yasoki! — der zuerst als Student in Tókio wegen seines lockeren Lebenswandels sein Studium nicht beendigen konnte und als braver Sohn seines würdigen Herrn Papa's den letzten Ausweg einschlug und . . . protestantischer Hülfsprediger wurde — Haha! um die Welt durch seine Scheinheiligkeit zu betrügen. —

Fumio. Aber Tomiko!

Tomiko. Hab' ich vielleicht nicht recht? Ha, und wie lange dauerte es dann, dass der heilige Gottesmann, der eben noch am Altare predigte, seine Priesterwürde auszog und sodann, nur weil es seinem Vater rentabler schien, hinter dem Kaufmannstische Platz nahm? — Welch' ein Possenspiel! — Und wer weiss, was er morgen werden wird, nur weil es sein Herr Papa wünscht. (Pause.) Nun, — geh' doch hin, beuge Dich vor Deinem Onkel, und arbeite als Ladenbursche oder als Hausknecht, wie er befehlen wird. Nette Aussichten! — — O, ich Unglückliche! —

Fumio. Weine doch nicht, mein liebes

Kind! (Kurze Pause.) Schläft eigentlich die Mutter noch? Willst Du nicht einmal nachsehen?

Tomiko. Ach ja, die Mutter! (Nach kurzer Pause.) Fumio, sag' nur — hast Du wirklich meiner Mutter das Versprechen gegeben, dass Du mich zur Frau nehmen willst?

Fumio. Das hab' ich gethan. (Kleine Pause.)

Tomiko. Hast Du mich heute noch so lieb wie damals?

Fumio. Gewiss, von Herzen! Meine Liebe zu Dir ist unvergänglich.

Tomiko (Fumio um den Hals fallend). Ich flehe Dich an bei Deiner Liebe! — Denke, wenn Du fort gehst, (schluchzend) bin ich ganz allein, und wenn — und wenn — nein, nein, Du darfst nicht gehen. (Kurze Pause.) Erhöre mein Flehen, Geliebter! Du bleibst hier, nimmst irgend eine Stellung an, — ich besorge Dein Heim — und wenn Du uns treu bleibst, dann wird auch die Mutter sicher wieder gesund werden. —

Fumio. Aber, Kind, man lässt uns ja nicht heirathen.

Tomiko. Wer will uns denn hindern?

Fumio. Ich bin ja noch nicht mein eigener Herr, sondern immer noch Mitglied der väterlichen Familie. Wenn ich also heirathen will, so kann ich's nur mit Zustimmung meines Vaters thun.

Tomiko (halb für sich). Warum aber will Dein Vater nicht die Erlaubniss geben?

Fumio. Ich hätte eben erst mit ihm darüber sprechen sollen, meint er — und darin hat er recht, wenigstens nach unserer Landessitte.

Tomiko. Welch' grausame Sitte! — Lass aber trotzdem den Muth nicht sinken, Liebster! Meine Mutter will ja sogar das grosse Opfer bringen, mich für den Fall, dass Dein Vater darauf bestehen sollte, in sein Haus ziehen zu lassen — sollte Dein Vater wirklich unerbittlich sein? (Halb für sich.) Er kennt mich ja noch gar nicht —

Fumio. Er will Dich aber gar nicht kennen lernen. (Kurze Pause.)

Matsu (von aussen). Fräulein! Fräulein!

Tomiko. Ja, was soll ich?

Matsu. Ihre Frau Mutter ruft Sie!

Tomiko. Heiliger Himmel! Ist sie schon wach? (Eilig ab.)

Zweiter Auftritt.

Fumio (im Zimmer hin- und hergehend, schmerzbewegt). Ach, wenn ich wüsste, was ich thun soll! — — Bleib' ich da, so zieh' ich mir den Vorwurf des Ungehorsams gegen die Eltern zu — — geh' ich aber, so handl' ich herzlos gegen die Familie meiner Braut. — Ich kann es machen, wie ich will, jedesmal zieh' ich mir schwere Vorwürfe zu. — (**Murata** tritt ein. Schwarzer seidener Ueberwurf, mit thalergrossem Familienwappen oben in der Mitte des Rückens, gestreiftes halbseidenes Oberkleid, gestreifte indigofarbige seidene Hosen und schwarze Socken. Fumio fährt, ohne den Eintretenden zu bemerken, fort:) Ach! Ich werde noch den Verstand verlieren. — Ich kenne mich selbst nicht mehr. — Ich muss hinaus an die frische Luft! (Fumio will fort.)

Murata. Halt! Wohin — so aufgeregt? Was hast Du?

Fumio. Ah, Du!

Murata. Was ist denn geschehen?

Fumio. Gott sei Dank, dass Du kommst. Ich — ich stehe vor einem Abgrunde — es wird mir trübe vor den Augen — hilf mir — meine Gedanken verwirren sich — gieb mir Rath! —

Murata. Alle Wetter! Nur nicht gleich den Kopf verlieren! Was ist denn los? Erzähle doch erst einmal!

Fumio. Denke Dir, einer meiner Verwandten ist hier, mich zu holen. Mein Vater will mich von dieser Familie losreissen, zu der ich in so engen Beziehungen stehe.

Murata. Aber aus welchem Grunde?

Fumio. Weil ich vorher mit ihm über die Verheirathung keine Rücksprache genommen habe — doch Du weisst es ja! (Nachdenklich.) Er mag eben diese Familie nicht — —

Murata. Hm! (Beiderseitiges Schweigen.) Was willst Du aber nun machen? — Willst Du jetzt schon hinaus in die Welt gehen? — Willst Du nicht erst weiter studiren?

Fumio. Ich mag es denen nicht nachmachen, die nur in die Welt hinaus gehen, um

von sich reden zu machen, und dann, zufrieden damit, dass ihnen das gelungen ist, aufhören zu streben. Zu diesen Leuten will ich mich natürlich nicht zählen lassen. — Doch lassen wir diese Gedanken; es handelt sich ja augenblicklich für mich um meine Heirath.

Murata. Nun ja; wenn Dein Vater aber diese Heirath unter keiner Bedingung zugiebt?

Fumio. Ach ja, mein Vater! (Kurze Pause.) Es giebt nichts Schlimmeres, als moralisch gefesselt zu sein! (Kurze Pause.) Hast Du die Mutter gesehen?

Murata. Ja, ja. Sie sieht recht angegriffen aus.

Fumio. Findest Du es also auch? — Hat sie Dir etwas gesagt?

Murata. Ja, — sie sagte mir, ich möchte zu Dir gehen — sonst nichts.

Fumio. O rathe mir, bester Murata, was ich thun soll! Mein Verwandter will hier bleiben, bis ich mit ihm gehe — und hier im Hause hält mich die arme Kranke zurück.

Murata. Was sagt Tomiko dazu?

Fumio. Ach, die Gute! Die weint sich die Augen aus vor Jammer. —

Dritter Auftritt.

Matsu (tritt eilig ein. Sie trägt dunkelgestreiftes baumwollenes Kleid, schwarzen Satingürtel und hellgestreifte Schürze). Herr Fumio, hier ist eine Depesche!

Fumio. Depesche? Woher?

Matsu. Das weiss ich nicht. Bitte, füllen Sie rasch den Empfangsschein aus!

Fumio. Ja, ja. (Sucht umherirrend.) Wo ist nur mein Stempel?

Murata. Du legst ihn ja immer in die Schublade dort hinein.

Fumio. Richtig! — O mein Kopf! (Müht sich ab mit der Handhabung des Stempels.)

Murata. Geh', lass' das! Ich mach' es schon — gieb mir den Stempel — lies lieber Deine Depesche! (Drückt den Stempel auf und giebt den Schein an Matsu.) Da, nehmen Sie den Schein! (Matsu ab. Zu Fumio, der ganz bleich geworden ist und zittert.) Nun?

Fumio. Sieh' selbst — hier! (Uebergiebt Murata die Depesche und lässt sich auf einen Stuhl fallen.) Ach!

Murata. Eine Depesche von Deinem Vater — was? »Mutter schwer krank — komm' gleich!« (Bei Seite.) Ha, natürlich! Das ist gut ausgedacht.

Fumio (in Thränen ausbrechend). O Mutter!

Vierter Auftritt.

Matsu (kommt eilig herein). Herr Fumio, ein Herr will Sie sprechen.

Murata. Sagen Sie, er sei nicht zu Hause!

Matsu. Er habe etwas Wichtiges zu melden, sagt der Herr, und —

Murata. Es kann dann vielleicht —

Kameda (ein kahlköpfiger älterer Mann tritt rasch ein. Er trägt einen gestreiften seidenen Ueberwurf und ein dunkles Oberkleid mit etwa 10 cm breitem, dickseidenem Gürtel). Verzeihen die Herren, dass ich ohne Erlaubniss eintrete. — Fumio, ich habe Dir eine unangenehme Nachricht zu bringen (Fumio starrt ihn an.) — Deine Mutter ist schwer krank — soeben hab' ich eine Depesche er-

halten und bin sofort zu Dir geeilt. (Inzwischen giebt Murata dem Dienstmädchen ein Zeichen zu gehen. Matsu ab.)

Murata (zu Kameda). Gestatten Sie — mein Name ist Murata. (Auf Fumio zeigend.) Wir Beide sind Kollegen.

Kameda. Ich heisse Kameda, ich bin mit Fumio verwandt.

Murata. Ich will die Herren nicht stören — ich empfehle mich. (Kameda verbeugt sich herablassend. Murata, einen kurzen Blick auf Fumio werfend, ab.)

Fünfter Auftritt.

Kameda. Nun, Fumio! — — Eile zu Deiner Mutter, ehe sie aus der Welt scheidet! — — Oder willst Du sie für ewig entschlafen lassen — mit diesem unvergänglichen Kummer? —

Fumio. O meine Mutter!

Kameda. Welche Sehnsucht nach Dir hat sie gehabt! — und welche Angst um Dich! — — Es kommt sicher die Zeit, wo Du bereuen wirst — was hilft es ihr dann, dass Du auf ihrem Grabe trauerst und klagst? — —

Wird das Grabmal etwas fühlen, wenn Du den kalten Stein mit heissen Thränen benetzest? — Glaubst Du glücklich weiter leben zu können? — — (Halb zu sich.) Wir haben als Kinder die Bücher von Konfucius gelesen, in denen es heisst, dass wir den Eltern gehorsam sein sollen; denn Alles, was wir besitzen, unser Leib bis in seine kleinsten Theile, stammt von ihnen. — — (Zu Fumio.) Was bedenkst Du Dich noch? — Hat die Welt je eine solche Unkindlichkeit gesehen wie die Deine? —

Fumio. Und doch — auch die Kranke hier hat ein Recht auf mich.

Kameda. Welche hat das ältere Recht auf Dich, Deine Mutter oder Frau Shima? — — Willst Du wirklich Deine Mutter allein sterben lassen? — (Halb für sich.) Womit soll ich sie trösten, wenn sie mich auf ihrem Sterbebette fragen wird, wo ihr Sohn ist? —

Fumio. O ich Unglücklicher!

Kameda (nach der Uhr sehend). Es ist die höchste Zeit — eine Minute gilt jetzt ein Leben —

Fumio. Nein, nein, es wird nicht geschehen — sie darf nicht sterben!

Kameda. So bleibe denn hier, Fumio, wo Du so fest zu haften scheinst wie ein eingerosteter Nagel! — Ich gehe. (Will fort.)

Sechster Auftritt.

Murata (tritt hastig ein). Noch einen Augenblick, Herr Kameda! — Frau Shima würde Sie sehr gern sprechen, aber sie ist krank.

Kameda. Das bedaur' ich sehr.

Murata (fährt fort). Sie lässt sich deshalb bei Ihnen entschuldigen.

Kameda. Bitte sehr.

Murata (zu Fumio). Dir, Fumio, lässt sie sagen, Du sollst schnell zu Deiner Mutter eilen, weil das Deine Kindespflicht ist —

Kameda. Sehr richtig — sehr richtig von ihr gesprochen.

Murata. Aber ich begleite Dich —

Kameda. Was? Sie?

Murata. Ja, ich! Warum nicht? Ich bin sein Freund. Er ist ja ganz ausser sich, der

Arme! Ich habe wirklich Sorge um ihn, mein Herr.

Kameda. Aber ich gehe ja mit — das ist doch genügende Begleitung.

Murata (lächelnd). So? Aber je mehr Begleiter, desto besser. (Zu Fumio.) Fumio, fasse Dich — was stehst Du da wie betäubt? — Geh' zu Frau Shima und verabschiede Dich rasch!

Fumio. Ach ja!

Kameda (bei Seite). Das kommt mir unerwartet, dass dieser . . . .

Murata. Wie beliebt?

Kameda. Ach nichts.

Siebenter Auftritt.

Tomiko (eilt herein, auf Fumio zu. Die Augen sind vom Weinen roth, die Haare verwirrt). Fumio! — — — Du gehst?! (Sie taumelt zurück. Man fängt sie auf.)

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Katai's Wohnung. Ein ziemlich geräumiges Zimmer. Links im Hintergrunde ein Tokonoma, worin statt eines Gemäldes eine mit grossen chinesischen Wortzeichen bedeckte Rolle hängt. Davor ist zur Linken eine alte Kriegerrüstung aufgestellt; in der Mitte des rechten Pfostens hängt eine Ampel mit blühenden Kirschenzweigen.

Der übrige Theil des Hintergrundes ist ähnlich eingerichtet wie im ersten Aufzuge, nur dass der untere kleine Wandschrank fehlt, und die Thüren des oberen ohne Bilderschmuck sind.

Rechts vier Schiebethüren aus gepresstem, undurchsichtigem Papier, mit ovalen vertieften Griffen; auf jeder befindet sich eine Tuschmalerei, Blumenstücke aus den vier Jahreszeiten darstellend. Ueber den Thüren hängt ein eingerahmtes chinesisches Gedicht.

Links vier gleiche Thüren; jede trägt ein Landschafts-Tuschgemälde.

In der Mitte des Zimmers steht ein grosser ovaler Tisch. In der rechten hinteren Ecke ein zusammenklappbarer Tapeten-Ofenschirm, mit einer Kampfscene bemalt.

Erster Auftritt.

Oyabu in schwarzem Ueberwurf, dunkelgestreiftem Oberkleid, mit dunklem, etwa 10 cm breitem Gürtel und weissen Socken. Sein Antlitz ist finster. Er raucht ein Pfeifchen; beim Sprechen begleitet er seine Worte gern dadurch, dass er mit dem Pfeifchen auf den Tisch pocht; wenn er besonders aufgeregt ist, klopft er's sehr geräuschvoll aus.

Yasoki in hellgestreiftem Kleide mit einer schwarzen Kaufmannsschürze. Er raucht Cigaretten und trägt nicht mehr Schnurrbart wie im ersten Aufzuge.

Katai und **zwei Verwandte** tragen gestreifte Ueberwürfe und dunkelgestreifte Kleider.

Frau Katai in hellem Oberkleide; Kragen und Aermel des Hemdes sind indigoblau; der Gürtel dunkel; die Socken weiss.

Auf dem Tische Theeservice und Kuchen. Vor Oyabu und dem einen der Verwandten Rauchgeräthe.

Oyabu. Wie gesagt, Ihr seid mit dem Sohne zu gut. Wie weit wollt Ihr seine Anmassung wachsen lassen? Der undankbare, ungehorsame Schlingel! — macht dem Familiennamen der Katai's wirklich Ehre! — Pfui! fühlt Ihr Euch denn nicht selbst befleckt — solch' einen Sohn zu haben?

Katai. Es ist wahr, Onkel, aber ihn zu ändern hab' ich nicht die Kraft.

Oyabu. Wie? Was? Sprich deutlich!

Katai. Ich habe nicht genug Kraft, ihn zu ändern.

Oyabu. Hab' ich Euch nicht gerade deshalb geheissen, den Burschen recht streng zu halten? — — Sieh' meinen Sohn! Er war ein heiliger Mann — ein heiliger Mann, sag' ich Euch. Und trozdem hab' ich ihn zu seinem jetzigen Berufe herumgebracht. Ich habe Euch damit ein gutes Beispiel gegeben. Könnt Ihr das nicht nachahmen? Aber Ihr seid Narren. — Ihr denkt doch nicht etwa, dass Ihr einen zu klugen Sohn habt? — Ich habe zwei Augen, ihn zu durchschauen, und ich sage Euch, ich kenne ihn durch und durch! — Er ist nur halsstarrig, eingebildet — weiter nichts, weiter gar nichts! —

Katai. Verzeihe mir, guter Onkel, dass ich auch hierzu die Kraft nicht besessen habe.

Oyabu. Deine Frau trägt mehr Schuld daran als Du. Sie hat den Fumio viel zu

lieb. — Ich glaube, hinter allen seinen Handlungen steckt der Wille der Mutter. —

Frau Katai (für sich). Was fällt ihm ein?

Oyabu (fährt weiter fort). Du bist wirklich ein Hasenfuss — ein Pantoffelheld!

Frau Katai (zu sich). Was will er nur?

Oyabu. Ahaha! Du merkst das ja gar nicht in Deiner Gutmüthigkeit. — Was Deine Frau nicht will, kannst Du gar nicht thun. Sie beherrscht Dein ganzes Haus. Du sitzt da wie eine Puppe, die Hände unthätig im Schoosse — nein, ich kann das nicht länger mit ansehen! (Pause.) Wer hat Euch denn zusammengeführt? — Ich war es. Und wem hat Dein Vater auf seinem Todtenbette, in seiner letzten Stunde Euch anvertraut? — Mir! — — Ich habe Rechte Euch gegenüber wie Euer Vater. Ja, in der That, ich habe für Euch jederzeit väterlich gesorgt. — — Höre, was ich jetzt sage, sprech' ich in Deines Vaters Namen! — In Deinem Familienkreise herrscht nicht Dein Wille, sondern der Wille Deiner Frau; sie ist eine herrschsüchtige Person. — Es ist allein

ihre Schuld, dass Dein Sohn so schlecht geworden ist. —

Frau Katai. Wie?

Oyabu. Wenn Fumio nicht noch heute zurückkehrt, müsstest Du Deine Frau aus dem Hause jagen! —

Frau Katai. Wie? — hinausjagen? — mich?

Oyabu. — Du brauchst davor nicht zurückzuschrecken. Mach' es nur wie ich! Nimm eine zweite und, wenn es sein muss, eine dritte, bis Du endlich eine tüchtige Frau gefunden hast!

Frau Katai (steht auf). Genug, mein Herr! Das geht zu weit; auf eine solche Weise eine Frau zu behandeln, die mit ihrem Manne über zwanzig Jahre zusammen gelebt hat! — — Warum darf eine Mutter ihren Sohn nicht lieben? Ha! — Nun, (zu Katai) dass Du es weisst, ich ziehe von Dir weg — aber mit meinen Kindern. Sie sind von mir geboren, müssen also nach Eurer Ansicht alle schlecht sein. — Handle nur nach dem Recepte Deines wackern Onkels. Vielleicht kannst Du dann

noch Vater so guter Kinder werden, wie er sie hat. — Meine Kinder werden mit mir nach meiner Heimath gehen. Und wenn wir betteln müssten, nie wieder kommen wir unter Dein Dach! —

Erster Verwandter (geht auf sie zu). Rege Dich nicht so auf! Es ist ja nicht sein Ernst. — Uebe doch Nachsicht — er ist alt —

Frau Katai. Nein, ich danke! Ich bin entschlossen.

Zweiter Verwandter (zu Oyabu). Das ist zu grausam! Wir wollen doch Alles wieder in Ordnung bringen, aber — —

Oyabu (mürrisch). Die ist genau wie der Fumio!

Zweiter Verwandter. Wir wollen das Kind nicht mit dem Bade ausschütten!

Erster Verwandter (zu Frau Katai). Er wird sich wohl noch überlegen, was er gesagt hat. Sei doch ruhig!

Frau Katai. Ich warte hier jetzt nur noch auf Herrn Kameda; wenn er allein zurückkehren sollte, geh' ich selbst, Fumio zu holen, aber

dann — dann hab' ich noch unbedingt ein Wörtchen mit meinem liebenswürdigen Ehevermittler — nein, Ehezerstörer zu sprechen — und zwar hier vor aller Welt!

Oyabu (halb zu sich). Hab' ich denn zu viel gesagt? — — (Laut.) Nun, ich will einen Vorschlag machen. Wenn Fumio zurückkehrt, soll Jemand mit ihm nach unserem Geburtsort reisen, um dort eine Frau für ihn zu suchen. Gehorcht er und heirathet, so wird er sich schon ändern; bleibt er ungehorsam, so ist er nicht mehr würdig zu unserer Familie zu zählen. —

Zweiter Auftritt.

Fumio (von aussen). Wo ist die Mutter? Mutter!

Frau Katai. Gelobt sei der heilige Himmel!

Fumio (tritt mit **Kameda** hastig ein und eilt auf Frau Katai zu). Mutter!

Frau Katai. Fumio! (Bricht in Thränen aus.)

Fumio (blickt sich verwundert im Kreise um). Seien Sie Alle gegrüsst. (Für sich.) Was soll das heissen? (Lässt sich auf einen Stuhl fallen.)

Oyabu (geht rasch auf Fumio zu und schlägt ihn in's Gesicht mit den Worten): Willkommen, Fumio! (Fumio kämpft eine Weile mit sich selbst und blickt dann schmerzlich nach dem Vater.)

Frau Katai. Wie abscheulich!

Yasoki. Vater! (Hält den alten Oyabu ab.) Schlag' lieber mich, als dass Du die Hand erhebst gegen Deinen Nebenmenschen!

Oyabu (zum Platze zurückkehrend). Lass' mich handeln, wie ich will! (Stille.) Fumio, ich habe gethan, was Dein Vater zu thun zu schwach ist. — Du könntest Dich noch dafür bedanken!

Katai. Ich danke für die gütige Unterstützung. (Fumio sieht mit Thränen in den Augen den Vater an. Katai zu Fumio gewendet.) Bedanke Dich bei dem Onkel!

Fumio (bitter). Ich danke Ihnen.

Oyabu. Wie unhöflich! — Steh' doch wenigstens auf! (Katai giebt Fumio ein Zeichen.)

Fumio (steht auf, spöttisch höflich). Ich danke Ihnen pflichtschuldigst für die Zurechtweisung.

Oyabu. Du ungehorsamer, undankbarer Mensch! (Weinerlich affectirt.) Den Namen der Familie,

die lieben Eltern und Dich selbst konntest Du so vergessen — und das Alles wegen eines Frauenzimmers! (Kameda spricht heimlich mit einem der Verwandten und geht dann hinaus.) In alter Zeit hat man sogar seine Frau (mit einem bedeutungsvollen boshaften Blick auf Katai) und seine Kinder getödtet, wenn es den Eltern zum Vortheil gereichte. — — (Zu Fumio.) Und was ist denn diese Shima? Du wirst sagen, Du habest Dich verlobt. — Was bedeutet denn eine Verlobung ohne Erlaubniss des Vaters? Eine Heirath ausserhalb des Hauses — auf der Wiese! Eine wilde Ehe!! — Deine Eltern wollen die Parthie nicht — damit ist die Sache abgethan! (Recht spöttisch.) Das müsste Dir doch leichter fallen, als ein Paar alte Sandalen wegzuwerfen. —

Dritter Auftritt.

Kameda (führt **Murata** ein und stellt ihn vor). Herr Murata, Fumio's Freund, der so liebenswürdig gewesen ist, ihn hierher zu begleiten.

Murata. Ich erlaube mir, mich näher auszusprechen, meine Herren. — Wie Herr Kameda

bereits bemerkt hat, bin ich Fumio's Freund, und ich freue mich deshalb sehr, seine Mutter gesund zu finden, statt, wie ich nach den uns gemachten Mittheilungen befürchten musste, auf dem Todtenbette! Dagegen ist Frau Shima — die ich durch Fumio kennen gelernt habe — wirklich schwer krank — das kann auch Herr Kameda bestätigen. — — Ich will hier von Fumio's Heirathsangelegenheit nicht reden, aber ich fühle mich unter diesen Umständen verpflichtet, zu Frau Shima zurückzukehren, und wenn der Fall eintreten sollte, — was Gott verhüten möge — dass ihr Ende naht —

Frau Katai. O die Arme!

Murata. — so lass' ich Nachricht hierher gelangen. Ich hoffe, dass Sie, Herr Katai, im Vertrauen auf mich Fumio erlauben, noch einmal zu Frau Shima zu gehen, um einen letzten Abschied von ihr zu nehmen.

Katai. Ich danke Ihnen für ihre Mühe und Freundschaft, Herr Murata, aber — dass mein Sohn nochmals zu Frau Shima geht, erlaub' ich in keinem Falle. (Oyabu starrt jedesmal

den Sprechenden scharf an.) — Mir ist es gleichgültig, ob sie stirbt oder nicht — das ist eine Strafe für ihr Handeln.

Murata. Daran, dass Frau Shima so krank geworden ist, ist Ihr Sohn nicht ganz ohne Schuld, mein Herr.

Katai. Sie selbst ist daran schuld. Sie hätte erst mit uns darüber unterhandeln müssen, ob mein Sohn sich mit ihrer Tochter verloben darf oder nicht. Nein, Herr Murata, lieber bring' ich meinen Sohn um's Leben, als dass ich ihn wieder zu dieser Frau gehen liesse!

Murata. Das ist unmenschlich!

Katai. Wie gesagt, ich danke Ihnen vielmals für Ihre Freundschaft, aber was Sie vorgeschlagen haben, werd' ich nie erlauben.

Murata (halb zu sich). Ich habe Alles gethan. Das geht über meine Kraft! — — Ich empfehle mich allerseits. — Nun, Fumio? —

Fumio. Ach, Du gehst? — (Zu sich.) Nun bin ich verloren!

Murata. Leb' wohl, Fumio!

Alle (ausser Oyabu). Leben Sie wohl, Herr Murata. (Murata in Begleitung von Frau Katai und Kameda ab.)

Vierter Auftritt.

Oyabu (hässlich lachend). Das ist also ein Freund von ihm! Ein Dachs aus demselben Bau! Denkt er, dass wir uns von so Einem beschwätzen lassen werden? Ahaha! (Pause. Dann mit künstlich angenommener weinerlicher Stimme zu Fumio) Ich kann jetzt keine Worte mehr finden Dir gegenüber. Dein Herz ist ganz verdorben — durch Deine unsinnige Liebschaft. — Weisst Du nicht, wie rein und gut Deine Ahnen waren? — Und hast Du nicht gehört, dass Dein Grossvater auf seinem Todtenbette mich mit der Aufgabe betraut hat, meine Hände schützend über Deinen Vater zu halten? — Deswegen habe ich Deinen Vater gehegt und gepflegt wie meinen eigenen Sohn! — Kann Jemand aufopfernder sein, als ich es gegen Euch bin? — — Du aber bist ewig undankbar! — — Nun suche die Gräber unserer Ahnen auf und

reinige dort Dein Herz! — — — Lasst uns gehen. (Alle ab ausser Fumio.)

Fünfter Auftritt.

Fumio (nach einer Pause, tief seufzend). Ach! Wozu lebe ich auf dieser grausamen Welt? (Geht langsam in die Ecke und bleibt vor dem Faltenschirme stehen, sein Blick haftet auf dem Bilde.) Kämpfen, immer kämpfen! (Steht eine Weile stumm da, mit beiden Händen den Kopf haltend; dann plötzlich sich abwendend) Nein, nein, ich muss, ich muss! — — (Dann wieder langsam sich bewegend.) Aber die Mutter! (Kleine Pause.) Tomiko! — — — Die Kranke! — — — (Zornig.) O der Grausame! — — (Muthlos.) Ich Unglücklicher! (Er lässt sich auf einen Stuhl fallen. Tiefe Stille. Dann erhebt er sich langsam.) Ach! (Geht und bleibt vor der Ritterrüstung stehen.) Du hier in solcher Umgebung? (Bitter.) Du Armer! — Doch Du bist glücklicher als ich — Du kannst zufrieden sein, wo Du auch bist — aber ich! — — (Das Schwert betrachtend.) Es würde Erlösung für mich sein, wenn ich (den Schwertgriff rasch ergreifend) mit Deinem Schwerte

— — (Lässt es plötzlich los, taumelnd.) Nein, nein, um Buddha's Willen nicht! — (Wegwankend.) Lieber elend werden — —

Sechster Auftritt.

Frau Katai (tritt ein).

Fumio (auf sie zueilend). O Mutter!

Frau Katai. Fumio! (Tiefe Stille.) — Hast Du mich noch lieb?

Fumio. Aber Mutter!

Frau Katai. — Ich dachte, Du hättest Deine Mutter ganz vergessen! —

Fumio. Sprich doch nicht so, liebe Mutter — Du brichst mir das Herz mit solchen Worten.

Frau Katai. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie schwer es mir auf der Seele lastet! — O wäre ich lieber gestorben, als dass ich dies erlebt hätte (schmerzlich weinend), zuschauen zu müssen, wie der eigene Sohn von einem Andern geschlagen wird! —

Fumio. Und sich noch dazu bedanken müssen!

Frau Katai. Das ist zu viel der Qual für ein Mutterherz! — (Horchend.) Doch da ist der Vater! (Sie nehmen sich zusammen.)

Siebenter Auftritt.

Katai (tritt ein). — Fumio! — (Setzt sich auf einen Stuhl, traurig.) Es ist ein Wunder, dass der Himmel Dich noch nicht gestraft hat. — (Weinerlich). Wie viel Kummer willst Du noch auf Deine Eltern häufen?

Fumio (bittend). Verzeihung, Vater!

Katai. Und warum willst Du dem guten Onkel immer noch widersprechen? (Fumio, plötzlich düster, starrt den Vater fragend an.) Du kennst ja seine Güte für uns! — Wir sind ihm sehr verpflichtet. —

Fumio. Ja, ja, seine Güte! — Sie meinen wohl, weil er Ihnen geholfen hat, zu Gelde zu kommen?

Katai. Was sonst? Freilich!

Fumio. Das weiss ich schon lange; hat er mir es doch selbst oft genug vorgehalten, dass ich ihm nicht nur nicht genug dafür danke,

dass wir mit seiner Hilfe leben können, sondern dass ich sogar als Vergeltung seiner Wohlthaten mich weigre zu thun, was er wünscht —

Katai. Da hat er recht.

Fumio. Danken würde ich ihm ja gern, aber was er will, vermag ich nicht zu thun.

Katai. Warum denn nicht?

Fumio. Vater! — wollen wir versuchen einander besser zu verstehen? — — Jeder Mensch hat andere Interessen, angeborene Neigungen — eigenen Charakter, eine unabänderliche Naturanlage. Ohne diese kann ein Mann nicht bestehen — (Einen Kirschblüthenzweig aus der Vase herausnehmend.) Wie erfreut uns die Blüthe unseres wilden Kirschbaumes, wenn sie auch keine süssen Früchte zeitigt! Glauben Sie etwa auf dem Kirschbaume Pfirsiche ernten zu können, weil Sie Liebhaber von diesen Früchten sind? — Unmöglich! (Legt die Blüthe auf den Tisch. Frau Katai nimmt sie und stellt sie wieder in die Vase ein.) — Auch Onkel kann nichts verlangen, was wider die Natur ist — — Sagen Sie, Vater! — Ist der Onkel wirklich Ihr Vorbild?

— Dem Sohne dürfen Sie doch die Wahrheit sagen!

Katai. Ja, natürlich ist er es. Warum sollte er's nicht sein?

Fumio. Aber Vater! (Kleine Pause.) Darf ich mich offen und ehrlich aussprechen?

Katai. Nun?

Fumio. Kann man noch von Wohlthat sprechen, wenn für die Wohlthaten Belohnung verlangt wird?

Katai (verwundert). Wohlthat bleibt Wohlthat, ob der Wohlthäter auf Belohnung rechnet oder nicht.

Fumio. Nein! — Verstehen Sie mich recht! — Wenn man für sein Thun der Mitwelt gegenüber Belohnung erstrebt, kann das mit dem Namen Wohlthun belegt werden? Gewiss nicht! — das ist reine Selbstsucht — nicht Wohlthat — nein, nur ein blosses Geschäft! —

Katai. Selbstsucht? — Geschäft?

Fumio. Nun, zum Beispiel, Sie leihen Geld an arme Leute aus — natürlich auf Zinsen: soll das eine Wohlthat sein? — Vielleicht wen-

den Sie ein, es sei schon ein wohlthätiges Werk, armen Leuten überhaupt Geld zu leihen. Nichts falscher als dies. Es ist und bleibt ein reines Geschäft, denn Zweck sind ja doch allein die Zinsen. — Geld auszuleihen, ohne Zinsen zu nehmen, das erst könnte Wohlthat heissen! —

Katai. Aber mein Geschäft, das sollst Du ja jetzt führen!

Fumio (verwundert). Aber Vater! — Das werd' ich niemals thun! Nein!

Katai. Nicht? Ja, warum nicht? — Willst Du Hungers sterben? Du junger Thor! Hast Du studirt, um ein gelehrter Bettler zu werden? — Geld muss man verdienen — ja, Geld!

Fumio. Vater, ist das ein menschenwürdiges Dasein, als Sklave des Geldes zu leben?

Katai. Wie? Du! — Du legst es nur darauf an, mich zu reizen! — Morgen schon sollst Du nach Deinem Geburtsorte abreisen, um Dich dort zu läutern. (Abgehend.) Welch' ein undankbares, strafwürdiges Benehmen von einem Sohne!

Achter Auftritt.

Fumio (dem Abgehenden nachsehend). Ach! —

Frau Katai. Du handelst dem Vater gegenüber nicht immer richtig.

Fumio. Aber Mutter, ein Geschäft wie seins zu übernehmen — das vermag ich nicht. — — Ich will nicht hier bleiben und unter der Herrschaft des Onkels stehen — unter keinen Umständen!

Frau Katai. Aber warum hast Du denn so nahe Beziehungen in Kióto angeknüpft?

Fumio. Ich wollte mich von dem Einflusse des Onkels befreien.

Frau Katai. Nun gut! — Aber da möcht' ich Dich eins fragen.

Fumio. Was, Mutter?

Krau Katai (sich aufrichtend). Kannst Du das nicht thun — ohne Hilfe der Frauen? — (Fumio sieht zu Boden.) Du schweigst! — Ich bin eine Frau, aber ich würde anders handeln, wenn ich an Deiner Stelle wäre. Ich will Dich ja gar nicht hindern in Deinem Streben nach

Selbstständigkeit — aber hast Du auch den rechten Weg eingeschlagen? Sei ein Mann! (Nach einer Pause geht sie zum Wandschrank und nimmt ein kurzes Schwert heraus.) Du hast, wie es scheint, vergessen, dass unsere Familie von den ritterlichen Samurais abstammt — Hier! Das ist die Seele der Samurais! Nimm sie aus der Hand Deiner Mutter! (Fumio nimmt das Schwert.) Du nimmst! — Gott sei Dank, Du bist wieder mein Sohn! — — (Halb zu sich.) Ach, und beinahe hätte ich mich vom Vater trennen müssen!

Fumio. Was? Trennen?

Frau Katai. Ja, scheiden sollte ich mich von ihm.

Fumio. Unmöglich!

Frau Katai. Der Onkel wollte mich fortjagen, weil ich allein schuld sei, dass Du so missrathen bist.

Fumio. O der Elende! Denkt er vielleicht, dass ich nicht im Stande bin, ihm die heuchlerische Larve von Gesichte zu reissen?!

Frau Katai. Sein Hass gegen mich hat noch andre Ursache.

Fumio. Nun?

Frau Katai. Das kann eine Mutter dem Sohne nicht mittheilen.

Fumio. Warum nicht?

Frau Katai (zu sich). Der Elende wagte einst meiner Frauenehre zu nahe zu treten. Dem Vater hab' ich von diesem schmutzigen, gemeinen Versuch erzählt, aber dieser wollte, um Aergerniss zu verhüten, mir glaubhaft machen, dass der Onkel nur meine eheliche Treue hätte auf die Probe stellen wollen — aber ich weiss es besser — —

Fumio. Ha, was muss ich da hören!

Frau Katai. Und dann — (zu Fumio) nun Du kennst seine jetzige Frau noch nicht, unsere Tante — meine frühere Dienerin! Kann ich sie wohl als Tante ehren? Und wenn ich mich auch dazu zwinge, — mein Innerstes empört sich dagegen! —

Fumio. Das fühle ich Dir nach, theure Mutter!

Frau Katai. Nun kennst Du die Gründe, weshalb er mich aus dem Hause haben möchte.

(Kleine Pause.) Wärst Du ein Mann (weinend), so könnt' ich stets auf Deinen Schutz vertrauen, — aber wenn Du so bleibst wie bisher, wohin soll ich meinen Stolz retten? — Erbarme Dich Deiner armen Mutter! —

Fumio (erschüttert). O verzeih' mir, Mutter! — (Nachdenklich in die Luft starrend, als ob er etwas sehe.) Und da behauptet der erbärmliche Heuchler, die Ehre des Stammes müsse gewahrt werden! Ha! — O Buddha, gieb mir Kraft, meiner Mutter zu zeigen, dass ich ein Mann und meiner ritterlichen Ahnen würdig bin!

Frau Katai (umarmt ihn entzückt). So bist Du mein Sohn!

Vorhang.

Vierter Aufzug.

Ganz einfaches Hôtelzimmer. Hinten links im Tokonoma hängt das Bild einer Sommerlandschaft; davor steht ein Blumentopf mit einer Zwergkiefer; den übrigen Theil des Hintergrundes füllt ein Wandschrank mit zwei Schiebethüren aus; über diesen hängt an der Wand ein Gemälde, vom Winde bewegtes Bambusröhricht darstellend. Die ganze rechte Wand besteht aus vier Schiebethüren, jede mit einem Gemälde bedeckt. Die linke Seite ist ganz offen, dort befindet sich eine etwa drei Fuss breite Veranda. Ueber ihr Geländer hinweg sieht man hinaus auf den sich weithin ausdehnenden See; in der Ferne erblickt man Gebirge. In der Mitte des Zimmers stehen ein runder Tisch und einige Stühle.

Erster Auftritt.

Murata in europäischem, leichtem Sommeranzuge, **Tomiko** in hellblauem Oberkleide aus durchsichtiger Seide, dessen Schleppe mit Wasserwellen und Wasser-

pflanzen durchmustert ist. Das Unterkleid, aus dem gleichen Stoffe, nur ein wenig dunkler, hat auf seiner Schleppe ein Muster von Goldfischen, die in dem durchsichtigen Blau des Wassers zu schwimmen scheinen. Das Oberhemd ist aus weisser Kreppseide, der Kragen des Unterhemdes weiss. Auf dem Gürtel, in dem ein kleiner Fächer steckt, sieht man als Muster einen Wasserfall im Waldesgrün. Die Gürtelbinde ist mit Nelken gemustert.

Murata. Er wird wohl bald kommen! — Nun, Fräulein, wie gesagt, heute müssen Sie sich zurückhalten und ihn scheinbar kalt behandeln.

Tomiko. Ach, der arme Fumio wird aber gleich den Muth verlieren! — Ich kann's nicht, Herr Murata!

Murata. Nur keine unzeitige Schwäche! Ich kenne seinen schwankenden Charakter: nur wenn Sie stark bleiben, wird er sich zu energischem Handeln aufraffen. Seien Sie fest und streng!

Tomiko (überlegend). Nun, Herr Murata, ich will's versuchen!

Murata. Bravo! (Geht auf die Veranda, dann halb für sich.) Besser wäre es überhaupt, wenn

er sofort nach Tókio führe, dann kämen wir schneller zum Ziele! — Also abgemacht! (Hinausblickend.) Kommen Sie doch ein bischen heraus! Welch herrlicher Blick auf den See hinaus! (Horchend.) Doch ich höre ihn kommen. Begrüssen wir ihn! (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Murata (**Fumio** hereingeleitend; dieser trägt ein kleingemustertes, baumwollenes, weisses Sommerkleid und indigoblaue dünne Hosen.) Natürlich, wir wollten Dich doch beglückwünschen, dass Du den Muth gefunden hast, den Kampf um Dein ersehntes Ziel wieder aufzunehmen! (**Tomiko** kommt, bleibt aber im Hintergrunde.)

Fumio. Ich danke Dir!

Murata. Ich bin wirklich froh, dass Du Dich glücklich aufgerafft und Dich zur Flucht entschlossen hast. — Du wirst Dich natürlich an Deinen Vetter in Tókio wenden? — Ich meine den, der soeben vom Auslande zurückgekehrt ist.

Fumio. In der That. Der kann mich sicher besser verstehen — ist er doch der einzige

unter allen meinen Verwandten, mit dem mir noch möglich ist zu unterhandeln.

Murata (bitter). Ja, ja, Deine Verwandten — das sind sonderbare Käuze! — Wie die wohl über mich hergefallen sein mögen, als ich weg war. — Nicht wahr? — Eine solche Herzlosigkeit wie dort wird man nicht leicht wiederfinden. — — Doch genug davon! (Kurze Pause.) Da hab' ich ganz vergessen Dir zu sagen, dass ich in eine Bank in Kióto eingetreten bin.

Fumio. So, — das freut mich. Ich gratulire.

Murata. Daher bin ich auch nicht Herr meiner Zeit und muss Dich bald verlassen; bin eigentlich auch nur gekommen, um Dir Tomiko wieder zuzuführen.

Fumio. Ich danke Dir, Murata!

Murata. So lebe denn wohl, Fumio! (Zu Tomiko mit einem bedeutsamen Winke.) Gute Unterhaltung!

Tomiko. Adieu, Herr Murata!

Fumio (begleitet Murata bis zur Thüre). Leb' wohl, Murata!

Dritter Auftritt.

Fumio (dem Murata nachsehend, zu sich). Was hat er nur?

Tomiko. Er ist ein so liebenswürdiger Mann!

Fumio (langsam zu seinem Platze zurückkehrend). Wohl sogar sehr liebenswürdig, nicht wahr?

Tomiko. Ja, er ist wirklich ein guter Mensch. Wie freundlich hat er sich uns gegenüber gezeigt, als Du von uns weggegangen warst — nur Deinetwegen hat er für uns alles Mögliche gethan.

Fumio. Nur meinetwegen — wirklich?

Tomiko. Fast jeden Tag kam er zu uns, um uns Verlassene zu trösten. — Welche Mühe hat er aufgewendet, die Mutter nach und nach aus ihrer Muthlosigkeit aufzurichten. Solche edelherzige Menschen und kostbare Freunde wie er giebt es sehr wenige in dieser Welt der Selbstsucht.

Fumio. War er denn wirklich ganz so selbstlos und ohne Hintergedanken? Sucht' er

Dir nie mehr zu sein als ein theilnehmender Freund?

Tomiko. Pfui! Schäme Dich, Fumio! Beurtheile doch nicht Jeden nach Dir! (Kurze Pause.) Zu welchem Zweck warst Du denn ein halbes Jahr lang in Deinem Geburtsorte? — Ha! Ein Mädchen zu verlassen, das belastet ist mit der Sorge um eine kranke Mutter, — um eine andere Braut zu suchen — — Wie schlecht war das von Dir gehandelt!

Fumio. Du weisst doch, dass das nicht mein eigener Wille war.

Tomiko. Was willst Du damit sagen?

Fumio. Ich musste meinen Eltern zu gehorchen suchen.

Tomiko (schnell einfallend). Ja, ja, Deine Eltern! Die sind es immer, um deretwillen Du Alles thun musst, — und was thust Du um meiner Mutter Willen? — Gar nichts! — Ob sie stirbt oder nicht, es ist Dir gleichgültig.

Fumio. Aber, Tomiko, jetzt hab' ich mich doch losgerissen, um zu Dir zurückzukehren!

Tomiko. Ach was! Jetzt oder später — immer wird sich dieselbe Geschichte wiederholen. Wenn eben eines Tages wieder eine Depesche kommt, musst Du selbstverständlich sofort nach Hause — ohne jede Rücksicht auf uns. Wenn es Deine Eltern befehlen, musst Du auch eine andere Frau nehmen. — Würde ich jetzt noch an Dir hängen, so müsste mich ja jedes Kind auslachen! Dafür dank' ich denn doch. (Nach kleiner Pause, ruhig.) Ich wünsche Dir viel Glück für Deine Zukunft, aber wir werden uns erst wiedersehen, wenn Du endlich ein freier Mann geworden bist. Leb' wohl, Fumio! (Will fort.)

Fumio. Was? — Du willst fort?

Tomiko (kalt). Ja. Was willst Du von mir noch?

Fumio. Tomiko!

Tomiko. Nun?

Fumio. Ich — ich habe Dich so lieb, Du weisst es — welche Angriffe von allen Seiten musst' ich um Deinetwillen aushalten! — Und (erregt) jetzt, fast am Ziele, soll ich — soll ich

Dich verlieren? — — Nein, geliebte Tomiko, um Deinetwillen will und werde ich Alles, Alles thun! — — Nein, nein, ich lasse Dich nicht fort von mir. Du bist mein Leben!

Tomiko (gerührt). Fumio!

Fumio. Du willst mich doch nicht vernichten, Tomiko?

Tomiko. Ach Gott! Lass' mich!

Fumio (sie scharf anblickend). Tomiko! So hast Du mich nie geliebt?

Tomiko. Ich bin nicht mehr dieselbe, wie vor einem halben Jahre! —

Fumio. Nicht mehr dieselbe?

Tomiko. Bleib' Du — für Deine Eltern, ich — für meine Mutter; jeder hat seine Pflicht. Ich will um Deinetwillen meine kranke Mutter nicht verlieren.

Fumio. Hast Du mich denn gar nicht mehr lieb?

Tomiko. Ich muss Dir gram sein, weil ich Dich liebe. (Schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Fumio (allein, ganz betrübt). Ich muss Dir gram sein . . . Ja, ja, Tomiko, man hatte mir schon von Deiner Sinnesänderung geschrieben — ich konnte es aber nicht glauben. Lass' neidische Zungen reden, was sie wollen, dacht' ich — und jetzt muss ich es glauben. — O! —

Fünfter Auftritt.

Yasoki (tritt ein, europäisch gekleidet). Da hab' ich Dich endlich, Fumio! Gott sei Dank! — Bei der Nachricht von Deiner Flucht dacht' ich mir gleich, dass Du Dich zu Frau Shima wenden würdest; so eilt' ich denn nach Kióto, und brachte dort heraus, dass Ihr hier in dieser Stadt zusammenkommen wolltet. Hähähä! Wie schlau!

Fumio (immer noch in Gedanken versunken). Wie? — Was wollen Sie von mir?

Yasoki. Was ich will? — Dich auf den rechten Weg zurückführen!

Fumio (blickt verwundert auf). Auf den rechten Weg? — Geh' ich denn Irrwege? — Unnöthige Besorgniss! Ich weiss, wohin ich zu gehen habe.

Yasoki. Du meinst, es sei unnöthige Mühe? — Ja. Ich würd' es auch nicht übernehmen, wenn Du nicht einer unserer Verwandten wärest! — Glaubst Du, dass es etwas Angenehmes ist, immer für nichts und wieder nichts hin und her zu laufen?

Fumio. Warum thun Sie es dann? Es ist ja Unsinn!

Yasoki. Wie, Unsinn? — Gewiss! Aber wagst Du mir das zu sagen?! — — Wisse, Fumio, ich mache nur den Versuch, Deine Seele zu retten, —

Fumio. Meine Seele zu retten?

Yasoki. Die so tief in Sünden steckt. Du fühlst, wie es scheint, gar nicht, dass Du immer mehr Schande und Schmach auf Dich häufst.

Fumio. Mach' ich mir Schande, wenn ich meinen eigenen Weg gehen will?

Yasoki. Du kannst mich nicht verstehen. Wärst Du Christ geworden nach dem Willen

Deines Vaters, so könntest Du erkennen, wie ganz anders die Sache liegt. — — Doch darüber können wir später reden; jetzt wollen wir nach der Heimath zurückkehren. (Für sich.) Wo bleibt nur der Vater?

Fumio. Nein! und abermals nein! Ich gehe den geraden Weg weiter, den ich einmal eingeschlagen habe; er ist der richtige!

Yasoki. Du willst also nicht nach Hause zurück? — Ich stelle mich Dir in den Weg. Du darfst keinen Schritt weiter thun!

Fumio. Das wollten Sie wagen?

Yasoki. Gewiss.

Fumio. Dann werde ich Sie wegstossen.

Yasoki. Wir werden ja sehen. (Kleine Pause.)

Fumio. Ich verlasse mich auf Buddha, Sie auf Ihr Christenthum! Sehen wir denn, wer von uns Beiden mehr leisten wird! — Im Buddhismus findet meine Seele ihre Ruhe, mein Leben neue Kraft. Meinen freien Willen kann mir Niemand rauben — nicht einmal meine Eltern haben dazu ein Recht, viel weniger

Sie! — Warum treten Sie mir also hindernd in den Weg? — Ob ich Kaufmann werden will oder christlicher Prediger — das ist meine Sache.

Yasoki (bei Seite). Dass sie immer noch nicht kommen!

Fumio (fortfahrend). Ihr versteht eben nichts vom Buddhismus. — Was kann ich dafür, dass seine Lehren für Euch zu hoch — — nein, ich will mit Euch nicht weiter darüber reden. Wenn Ihr an Eure christlichen Lehren fest zu glauben vermögt, so will ich Euch nicht davon abbringen; ist doch gerade Duldsamkeit gegenüber fremder Ueberzeugung eine buddhistische Tugend.

Yasoki. Pah!

Fumio. Aber Ihr sollt dann Gleiches mit Gleichem vergelten und nicht Andre tadeln oder gar zwingen wollen, ihre Ueberzeugung zu opfern!

Yasoki. Ich thue nur meine Pflicht, wenn ich Dich nach Hause zurückzubringen versuche.

Fumio. Wie oft muss ich Ihnen das abschlagen! Ach, Ihr träumt! Wie anders erscheint die Welt in Euren Augen!

Yasoki. »Was siehst Du den Splitter in Deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in Deinem eigenen?« Fumio, ich bin nicht dazu da, Deine Predigt anzuhören. — Du sündiger Mensch! Aber Gottes Sohn hat ein so grosses Herz, dass er sich geopfert hat, um die Menschheit von der Sünde zu erlösen.

Fumio. Was nützt das, wenn man nicht daran zu glauben vermag?

Yasoki. »Bittet, so wird Euch gegeben; suchet, so werdet Ihr finden; klopfet an, so wird Euch aufgethan!« — Warum suchst Du nicht auch bei Gottes Sohne Zuflucht?

Fumio. Werden Sie mich wirklich verstehen können?

Yasoki. Nun?

Fumio. Sagen Sie mir — wollen Sie etwa behaupten, dass der Buddhismus die Menschen etwas Schlechtes lehrt?

Yasoki. Das natürlich nicht. — Aber das Christenthum steht zweifellos über dem Buddhismus.

Fumio. Ob man Buddha oder Christus sagt, ist im Grunde ganz gleich, wenn man nur an ihn fest glaubt und ein vorwurfsfreies Leben führt. — Bleiben wir einmal nicht beim Menschen stehen. Denken wir an Stein oder Holz! Kann man denn von einem Christenthum der Steine reden? Besteht denn ein Unterschied zwischen Bäumen, die auf dem Boden des Buddhisten wachsen, und dem des Christen?

Yasoki (bei Seite). Immer noch Niemand! Merkwürdig!

Fumio. In dem mannigfachen Wechsel der Erscheinungen erkennt der Verstand das absolute Sein.

Yasoki. Pah! Wie närrisch Du an der Religion einer ganz veralteten Cultur hängst! — Dummes Zeug!

Fumio (tritt zornig einen Schritt auf Yasoki zu). Was? Was wagst Du zu sagen?

Sechster Auftritt.

Oyabu (in grauem Ueberwurf und hellem Kleide tritt ein). Was zögert Ihr denn so lange? — (Flüstert dem Yasoki etwas zu.) Hier bin ich und lasse den Vogel nicht mehr entfliegen. (Yasoki ab. Fumio und Oyabu starren einander stumm an.) Du toller Taugenichts! Nichts Andres weisst Du als den Weibern nachzulaufen, wie ein brünstiger Hund!

Fumio. Was sagen Sie da? — Erst halten Sie Einkehr bei sich selbst, und überlegen Sie sich dann, ob Sie ein Recht haben, Andern Vorwürfe zu machen.

Oyabu. Teufel Du! — Solche Frechheit gegen den Beschützer Eurer Familie!

Fumio. Wer kann noch frecher sein als der, der die Ehre meiner theuren edeln Mutter anzutasten gewagt hat?

Oyabu. Was spricht Du da? — Spare Deine wahnsinnige Schwätzerei für's Irrenhaus!

Fumio (ingrimmig). Ja, diese Frevelthat ist geschehen; seit ich das weiss, habt Ihr kein

Theil mehr an mir — Eure Macht über mich ist zu Ende! Ihr glaubt mich noch immer wie einen Narren behandeln zu können — Ihr wollt mich zur willenlosen Maschine herabwürdigen, die Tag und Nacht bloss nach Eurem Wunsche arbeitet! — Die Tyrannei, unter der ich so lange Jahre schwer gelitten — ich habe mich ihr entzogen und verlache sie fortan! Ihr nennt das Erziehung und kennt dabei keinen höheren Lebenszweck als — gleich viel mit welchen Mitteln — Geld zusammenzuscharren. Ein solches Leben hat für mich keinen Werth, ich verachte es, wie ich Euch verachte!

Oyabu (in höchster Erregung). Du — wahnsinniger Bursche! Was hindert mich, Dich jetzt zu zermalmen. Was kannst Du dagegen thun, wenn ich meine Hände erhebe, um Dich nach Verdienst zu züchtigen!? (Fumio greift nach dem Schwerte, das er in der Busenfalte versteckt hat.) Was hast Du da in der Hand? Hähä! Das möchte ich wissen!

Fumio (macht einen Schritt näher zu Oyabu). Hier, das Schwert meiner Ahnen, das die Mutter

mir gegeben hat, auf dass ich's führe als freier Mann in freier Hand! (Er stösst Oyabu das Schwert in die Brust.)

Oyabu. Mörder! (Fällt zu Boden.) Hilfe!

Fumio. Mutter, Du bist gerächt! — (Zu Oyabu.) Hast Du nun meine Kraft erkannt?! (Er fährt sieghaft auf und ab.)

Oyabu (sich erhebend). Sterb' ich — von — diesem . . . (Zieht einen Revolver heraus, schiesst auf Fumio, sinkt dann zurück.)

Fumio (fällt. Es bleibt eine Weile still. Fumio mit hochgestreckten Armen). Mut—ter! (Sinkt sterbend zurück.)

Siebenter Auftritt.

Leute stürmen herein. **Yasoki** und **Verwandte,** zuletzt **Murata** und **Tomiko.**

Leute. Was giebt's? Was ist los?

Murata. Heiliger Himmel!

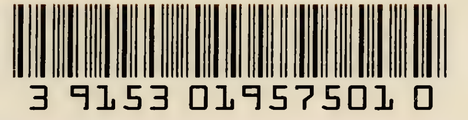
Yasoki. Vater! Vater!

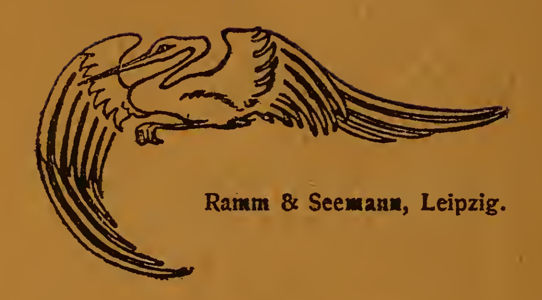
Tomiko (in Schmerz ausbrechend, wirft sich auf Fumios Leiche). Fumio!

Murata (schmerzerfüllt). Dass Du so enden musstest, Du Armer!

Leipzig.

Druck von Ramm & Seemann.




Ramm & Seemann, Leipzig.